Das Bauernhaus des vordern Leimentals

Autor(en): **Baumann, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **8 (1946)**

Heft 2

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860745

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Bauernhaus des vordern Leimentals.

Ein Rundgang.

Von Ernst Baumann.

Vgl. diese Zeitschrift 1945, 49 ff, 78 ff.

Von allen Leimentaler Dörfern hat *Benken* in Siedlungsform und Bauart seinen alten Charakter am reinsten wahren können. Nur ganz wenige neue Häuser sind dem alten Dorfbilde eingefügt worden, und auch diese wirken nicht störend oder halten respektablen Abstand von der alten Siedlung. Eine Vergrösserung des Dorfes war nicht geboten, denn die Bevölkerungszahl ist von 1820 auf 1920 von 332 Seelen auf 289 gesunken. Es teilt darin das Geschick mit den meisten umliegenden Sundgaudörfern. Auch in der Bauart der Häuser, dem Vorherrschen des Riegelbaus, hat Benken, ähnlich wie das nicht mehr im Leimental gelegene Allschwil, starken sundgauischen Einschlag.

Das bemerkenswerteste Bauernhaus ist das sogenannte Schnidersche Haus, Mühlegasse 16. Es wurde 1609 erbaut durch den Meier Anton Schnider. Seine Schwester war verheiratet mit Johannes Kündig, der von 1588 bis 1639 in Benken als Pfarrer amtete und interessante Aufzeichnungen aus der Schreckenszeit des Dreissigjährigen Krieges hinterlassen hat. Kündig schreibt darin unterm Jahr 1609: «Den XI tag wintermonat ist Schwager Anthoni Schnyder zu Benckhen in sin huss gezogen». Im Gegensatz zu den meisten andern Häusern des Dorfes und auch zum damaligen Pfarrhaus, das an der Stelle des heutigen 1673 errichteten stattlichen Baues stand, wurde das Schnidersche Haus im Stil des Baselbieterhauses erbaut. Die Wand des Stalles, der vielleicht von einem frühern Bau übernommen wurde, zeigt Riegelwerk. Die Scheune war ursprünglich

Das Schnidersche Haus in Benken um 1900.

niedriger als das Wohnhaus. Beachtenswert sind die gewölbte Eingangstüre mit dem schmiedeisernen Beschläge und dem Datum der Erbauung, die gewölbte Kellertüre und die gotischen, z. T. dreiteiligen Fenster, die noch um die Jahrhundertwende Putzenscheiben hatten. Die der Haustüre vorgelagerte Treppe wurde 1803 erstellt, wie die Jahrzahl und die Initialen H. St. zeigen. An der linken Seite der Fassade liess der Erbauer sein Wappen anbringen: eine geöffnete Schere und darunter eine Pflugschar. Etwas weiter unten befinden sich der Baselstab und eine ebenfalls aus Stein gehauene Fratze, die wohl die bösen Geister abhalten sollte. Als Abwehrzauber sind wohl auch die beiden aus der Mauer ragenden runden Buckelsteine zu deuten.

Ausser diesem prächtigen Haus besitzt Benken noch gegen zwei Dutzend guterhaltene aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammende Bauernhäuser. — Das Haus Nr. 56 an der Hauptstrasse hat zwei dreiteilige gotisch-profilierte Fenster und weist an einer Dachpfette die Jahrzahl 1661 auf. Rein sundgauisch sind zwei Fachwerkhäuser unweit des Schniderschen Hauses zwischen Mühlegasse und Birsig, besonders Haus 31, das aus dem Jahre 1697 stammt und eine originelle Aussentreppe besitzt. Haus Nr. 19 an der Mühlegasse hat schöne gotische Fenster, eine rundbogige Kellertüre und über dem Scheunentor die Jahrzahl 1693 und die Initialen H. und B. zu beiden Seiten einer Bauernmarke. Die weiter westwärts gelegene Mühle trägt ein Krüppelwalmdach und über der gewölbten Kellertüre das Datum 1615. Erwähnenswert sind noch Haus 51 an der Bachgasse mit spätbarocken gewölbten Fenstern und der Rokokotüre, über der das Datum 1805 steht, Haus Nr. 14 an der Hauptstrasse mit gewölbter Kellertüre von 1676 und die schöne Haustüre mit barockem Rosettenornament am Haus Nr. 15.

Auch in *Biel*, dem obern Benken, wie es früher hiess, herrscht der Fachwerkbau vor, wenn auch heute nicht mehr überall sichtbar. Schönes Riegelwerk zeigt vor allem der einige Minuten oberhalb des Dorfes gelegene «Spittel». Nach den am Hause angebrachten Jahrzahlen wurde er 1676 errichtet und 1829 umgebaut. Der gegen Osten schauende Giebel hat im Erdgeschoss gotische gekuppelte Fenster und im ersten Stock barocke profilierte Fenster mit Holzfassungen. An verschiedenen Häusern trifft man an den rundbogigen steinernen Haus- und Kellertüren Jahrzahlen aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts. Eines der ältesten Häuser dürfte Nr. 62, Ecke Hauptstrasse-Schulgasse sein. Nach der Ueberlieferung soll es als Pfarrhaus gedient haben; in der Nähe lag die Kapelle, die noch auf einer Zeichnung von Büchel zu sehen ist.

Ettingen ist ein ausgesprochenes in Nord-Süd-Richtung verlaufendes Bachzeilendorf mit drei kurzen Seitengassen. Die Ueberlieferung weiss zu berichten, das Dorf habe ursprünglich nur aus drei Höfen bestanden: dem Oberhof, der später in ein Klösterlein umgewandelt worden sei, dem in der Mitte des heutigen Dorfes gegenüber der Mühle gelegenen Mittelhof, vor dem der Spielhof lag, und dem Niederhof. Das alte Dorf reichte vom Berg bis in die Gegend der Witterswilerstrasse; der weiter nördlich gelegene Teil entstand erst seit der Anlage der Birsigtalbahn. Auch im alten Dorfkern scheinen die Häuser jünger zu sein als in den meisten andern Dörfern des Tales, wenigstens ist keine Jahrzahl aus dem 17. Jahrhundert zu treffen. Eines der ältesten Häuser, ein massiver, etwas düsterer Steinbau mit spätgotischer Türe und Fenstern ist Nr. 197 an der Aeschgasse. Das schönste Haus, trotzdem es durch

Therwil um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Nach einem Kupferstich von Matthäus Merian d. Ae.

einen modernen Dachaufbau verschandelt wurde, ist Nr. 73 an der Hauptstrasse. Am steinernen Türgewände stehen die Initialen der Erbauer HR. TH. EB. SH. (Hans Rudolf Thüring und Elisabeth Schaub) und die Jahrzahl 1789. Die prächtige Barocktüre aus der Erbauungszeit hat noch das alte Beschläge. Die dazugehörige Scheune wurde im gleichen Jahre erbaut, denn über dem Tenntor liest man in schöner gotischer Schrift: Joh. Rudolf Thüring und Elisabeth Schaub. Eine ähnliche Inschrift von 1843 mit dem Christusmonogramm steht über dem Scheunentor von Nr. 184 an der Aeschgasse.

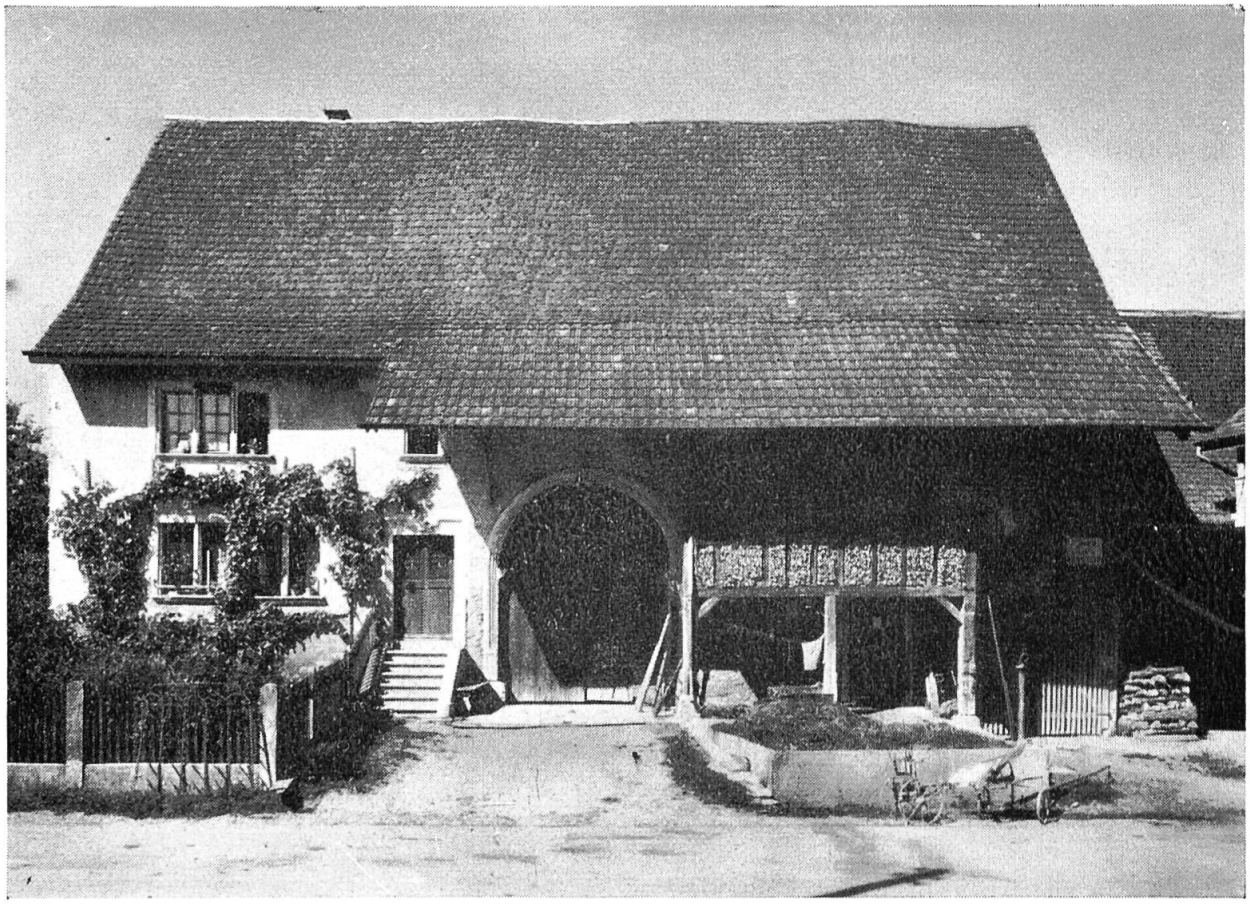
Auch *Therwil* hat, ähnlich wie Benken, seine Eigenart gut zu wahren vermocht. Als Gründe dafür sind anzuführen der bodenständige, konservative Charakter der Bevölkerung, die Neuerungen nur zögernd annimmt, und der glückliche Umstand, dass sich für die Neubauten des letzten Jahrhunderts zwischen dem alten Dorf und dem Marchbach und zu beiden Seiten der 1887 angelegten Bahnlinie eine verkehrsgünstige Lage bot. So sind das alte, eng zusammengebaute Dorf und die aufgelockerte Neusiedlung säuberlich voneinander getrennt.

Das alte Dorf lag am Mittleren Kreis und an der Mühlegasse. Nach der Sage stand es ursprünglich auf der Ebene oberhalb der Obern Mühle und wurde, nachdem es von einem Brand zerstört worden war, weiter unten wieder aufgebaut, wo es auch vom Winde besser geschützt war.

Therwil um die Mitte des 17. Jahrhunderts.
Nach einem Kupferstich von Matthäus Merian d. Ae.

Das alte Therwil war, bis vor etwa einem Jahrhundert ein ausgesprochenes Bachdorf. Von Strassen konnte kaum die Rede sein. Diese fanden erst später an und auf den eingedeckten Bächen Raum. Bei gutem Wetter dienten die Bäche als Fahrweg, bei schlechtem waren sie kaum zu passieren. «Die Fuhrleute mussten Ross oder Wagen besteigen, um hindurchzukommen, und mancher geduldige Ochse musste sich bequemen, seinen Führer auf dem Rücken durch den knietiefen Kot zu tragen. Durch die Bäche und Bächlein führten Furten für die Fuhrwerke und darüberhin hölzerne Stege für die Fussgänger», schreibt ein Therwiler 1869. So hat auch Matthäus Merian im 17. Jahrhundert das Dorf auf mehreren Stichen dargestellt.

Den Wasserläufen entlang standen die Häuser, in alter Zeit noch weniger eng geschlossen als heute, wie wiederum die Merianschen Stiche zeigen. Die meisten heutigen Häuser stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert; nur ein paar wenige reichen mit einiger Sicherheit ins 16. Jahrhundert hinauf. Das älteste sicher datierbare Haus steht an der Mühlegasse, Nr. 424. Es ist zum Teil in Fachwerk erbaut, hat profilierte Fenstergewände und über dem gezapften Scheunentor das Datum 1584. Das um 1900 stark umgebaute und mit einem zu flachen Dach bedeckte Haus Nr. 400 am Mittleren Kreis hat einen an eine Burg gemahnenden gewölbten Keller, an der guterhaltenen Rückseite drei rundbogige Türen und über einer derselben die Jahrzahl 1607. Die gotischen Fenstergewände wurden beim Umbau beseitigt.



Haus Nr. 42 an der Benkenstrasse in Therwil.

Das schönste Haus von Therwil steht am Anfang der Benkenstrasse. Der Anlage nach ist es wie alle andern ein Dreisässenhaus. Die gekuppelten Fenster und die Haustüre haben feinkannelierte Gewände, und das Scheunentor ist von einem prächtigen Steinbogen überspannt. Darüber steht neben dem Christusmonogramm das Jahr der Erbauung 1695. Glücklicherweise steht die Jahrzahl da; man wäre bei der Datierung sonst verlegen, denn es zeigt eine merkwürdige Mischung von Stilmerkmalen sowohl der Gotik als der Renaissance und des Barock.

Auch in *Oberwil* findet man unter den vielen modernen und z. T. in einer stilistisch wenig glücklichen Zeit entstandenen Häusern einige ganz beachtenswerte und gut erhaltene Bauernhäuser. Davon seien erwähnt der sogenannte Gemeindehof an der Bottmingerstrasse, der 1938 gut renoviert wurde, spätgotische Teile und einen schönen Fachwerkgiebel besitzt, das stattliche Haus unterhalb der Kirche mit einem gotischen vierteiligen Kreuzstock und der klassizistische Weiherhof, der aber eher als Herrenhaus zu bezeichnen ist. Er wurde anfangs des 19. Jahrhunderts durch Singeisen, den Binninger Schlossherrn, mit Steinen von der Festung Hüningen erbaut. Auch in Oberwil muss einst der Fachwerkbau vorherrschend gewesen sein, wie viele Häuser in den alten Teilen des Dorfes zeigen.

Aehnlich wie das alte Oberwil am linken Hang des Birsigtales lag, suchte das lange Zeit unbedeutende und erst seit 1831 einen gesonderten Gemeindebann besitzende *Bottmingen* seinen Standort am rechten Talhang zu beiden Seiten des vom Bruderholz kommenden Känelbaches. Nur wenige Häuser lagen an den beiden Wegen, die längs des Birsig gegen Binningen und Therwil führten. — Das älteste datierte Haus steht an der Bruderholzstrasse, Nr. 15. Es stammt aus dem Jahre 1564. Aus der gleichen Zeit (1567) stammt Haus Nr. 7 an der Therwilerstrasse, ein massiver Steinbau mit zwei rundbogigen Kellertüren und drei gotischen zweiteiligen Fenstern. Wir erwähnen nur noch Haus Nr. 24 an der Bruderholzstrasse mit einem mächtigen Fachwerkgiebel, die schöne gravierte Haustüre von Nr. 8 an der Baslerstrasse und eine andere schöne Türe mit barocken Rosetten und Türklopfer am Haus Nr. 32 an der Bruderholzstrasse.

Damit schliessen wir unsern flüchtigen Rundgang durch die Dörfer des Leimentals und laden den Leser ein, diese kleinen Kostbarkeiten selber zu betrachten, in seinem eigenen Dorfe aufzustöbern — denn oft entdeckt man sie erst bei näherem Zusehen — und vor allem zu ihrer Erhaltung beizutragen.

Von Basel und dem Baselbiet während des Dreissigjährigen Krieges.

Von Hermann Schneider.

Die Neutralität der Schweiz während des Dreissigjährigen Kriegs (1618 bis 1648) entsprach keineswegs einem innern Bedürfnis. Sie beruhte vielmehr auf der richtigen Erkenntnis der unzulänglichen Kriegsbereitschaft der eidgenössischen Orte und ihrer Zugewandten in «Form und Armatur», sowie auf der begründeten Furcht vor einem Glaubenskrieg zwischen den beiden Bekenntnissen, der die Schweiz zum Kriegsschauplatz fremder Heere gemacht und für die Zukunft ihre Unabhängigkeit ernsthaft in Frage gestellt hätte.

Nach der damaligen staatsrechtlichen Auffassung liess sich aber die Neutralität, neben der selbstverständlichen Verproviantierung der Bevölkerung im Kriegsgebiet und der Belieferung der Heere mit Kaufmannsgut, nicht aber mit Kriegsmaterial, auch vereinbaren mit dem Söldnerdienst und sogar mit militärischen «unschädlichen Durchzügen», wenn solche bündnisgemäss verlangt werden konnten. Daher war den feindlichen Brüdern in der Schweiz reichlich Gelegenheit geboten, nicht nur ihrer Sympathie für die kriegführenden Mächte weitgehend Ausdruck zu verleihen, sondern dabei meist auch noch gute Geschäfte zu machen, wobei allerdings unser Land mehr als einmal hart am Bruderkrieg vorbeiging.

Bereits im Frühling 1619 fühlte sich Basel durch kaiserliche Truppenansammlungen im benachbarten Elsass stark bedroht, zumal auch Erzherzog Leopold, der Regent in den vorderösterreichischen Landen, ohne die sonst übliche Begrüssung des Rates und dazu noch mitten in der Nacht mit einer Reiterschar über das baslerische Bruderholz ins Bistum hinübergeritten war. Sofort ordnete daraufhin der Rat eine kostspielige Verstärkung der Besatzung und einen zeitgemässen Ausbau der Befestigungsanlagen in der Stadt an.